

Schwarzwälder aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 27

Montag, Freitag, den 2. Februar 1934

57. Jahrgang

Rundschau

Während draußen in der Natur zu Beginn des zweiten Monats des Jahres der Winter in mächtigem Ansturm das deutsche Land in seinen Bann schlägt und damit die harte Winterzeit und Winternot verlängert, hat das politische Leben in dieser Berichtswache durch die Jahresfeier der deutschen Revolution und durch die Kanzlerrede im Reichstag neuen Auftrieb genommen und neue Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt. Dazu kommt noch, daß in außenpolitischer Beziehung durch die italienische und englische Denkschrift zur Abrüstungsfrage neue Wege eröffnet sind, die Hoffnung geben, daß auch der Winter in außenpolitischen Dingen ein baldiger Frühling morgen folgt.

Der Rückblick auf das ereignisvolle Jahr nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler am 30. Januar 1933 durch den Reichskanzler im Deutschen Reichstag umschloß eine Abrechnung mit der Vergangenheit und zeigte darüber hinaus die deutsche innere Entwicklung logisch und folgerichtig in großen Zusammenhängen auf. Der Führer kam zu dem Schluß, daß auch ohne den Weltkrieg die politische Entwicklung eingetreten wäre, über die er am ersten Jahrestag seiner Regierung berichten konnte. So wurde die Hitler-Rede zu einer Abrechnung mit einem ganzen Zeitalter und zugleich zu einem Richtungsweiser für die Zukunft. Was Hitler zu den großen Fragen der Welt äußerte, war ebenso klar und nüchtern wie die Linie der innerpolitischen Entwicklung, die er umriß. In außenpolitischer Beziehung enthält die Rede wiederum eine Erneuerung des Bekenntnisses zum Frieden. Der Vertrag mit Polen kann der Welt Beweis dafür sein, daß es dem Führer ernst ist, wenn er den Frieden in Europa erstrebt durch freimütige und offene Aussprache zu zweit. Frankreich gegenüber konnte er gerade auf den polnischen Vertrag hinweisen als ein Musterbeispiel praktischer Verständigung trotz bestehender Differenzen. Eine Aussöhnung der beiden großen Nationen ist das Ziel der deutschen Politik und so werden Hitlers Ausführungen zu einem Appell an Frankreich, durch einen warmherzigen Entschluß die Generalvereinbarung zu finden. Deutschland sei bereit, Frankreichs Furcht um seine Sicherheit zu beseitigen, denn niemand will sie bedrohen. Aus einer Vereinigung der Saarfrage und endgültiger Begrabung des historischen Kriegsblems würde nicht nur eine politische, sondern auch eine wirtschaftliche Freundschaft entstehen. Sehr deutlich hat Hitler die Beziehungen des Reiches zur derzeitigen österreichischen Regierung klargestellt, die Behauptungen der Dollfuß-Regierung scharfsten zurückgewiesen und zugleich den Weg zu einem wirklich veröhnlichen Ausgleich dadurch gezeigt, daß er erklärte, das deutsche Volk sei bei voller Respektierung des freien Willens des österreichischen Volkes jederzeit bereit, die Hand zu einer wirklichen Verständigung zu reichen. Deutschland mische sich nicht in die inneren Verhältnisse Österreichs ein, der Kanzler gebe nur die Mahnung: nur mit Gewalt allein, kann auf die Dauer kein Regiment bestehen. Die traditionelle Freundschaft mit dem faschistischen Italien, wie der neue englische Abrüstungsvorschlag, wurde in der Rede nur kurz gestreift.

Das Echo der Welt war auf die Kanzlerrede ein gutes. Selbst in Frankreich gab es neben den kritischen und heftigen Pressestimmen in den der Regierung nahestehenden Blättern „auffälligen Beifall“ und daraus die Schlussfolgerung, die deutsch-französischen Verhandlungen, mit Entschlossenheit und Vertrauen fortzusetzen. In England war der Eindruck der Rede außerordentlich stark, ebenso in Italien und Amerika, während in Österreich nur die Regierungspresse sich unzutrieben zeigte.

In innenpolitischer Beziehung brachte die Reichstagsführung des 30. Januar die große Ueberraschung des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches, das am gleichen Tag vom Reichstag und Reichsrat verabschiedet und in Kraft gesetzt wurde. Nun gibt es in Deutschland keine Landeshoheiten mehr, sondern nur noch Reichshoheit. Das neue Reich ist gegründet auf die Herzen seiner Volksgemeinschaft. Der Umbau des Reiches ist noch nicht vollendet, sondern soll nunmehr in Gang kommen. Das Gesetz über die Reichsreform, das in allen drei Lesungen in der Reichstagung von noch nicht einmal 30 Minuten angenommen wurde, ist zunächst einmal die Fortsetzung des Ermächtigungsgesetzes vom 24. März 1933, durch das die Reichsregierung in die Lage versetzt worden war, von der Verfassung abzuweichen, ohne jedoch die Institutionen des Reichstags und des Reichsrats anzutasten, oder die Rechte des Reichspräsidenten zu schmälern. Das neue Gesetz legalisiert einmal einen Zustand, der bereits zu Dreierzeiten seit dem November des vorigen Jahres bestand, zum anderen aber entzieht es nunmehr dem Reichsrat die verfassungsmäßige Basis in der bisherigen Form; denn wenn die Länder nicht mehr bestehen, ist eine besondere Ländervertretung sinnlos. Durch die Unterstellung der Reichskanzler unter die Dienstaufsicht des Reichsinnenministers wird die Zentralgewalt, die durch den Übergang der Hoheitsrechte der Länder an sich schon außerordentlich gestärkt worden ist, auch noch organisatorisch erweitert.

Die wichtigste Bestimmung des neuen Gesetzes ist im Artikel 4 enthalten, durch das die Reichsregierung ermächtigt wird, neues Verfassungsrecht zu setzen. Damit hat auch die Weimarer Verfassung ihr formales Ende erreicht. Es gibt fortan keine Staatsangehörigkeit eines Teiles des deutschen Reiches, sondern nur noch eine einzige deutsche Reichsangehörigkeit in unseren Pässen. Das mag im Rahmen dieser Betrachtung etwas kleinlich erscheinen, ist es aber dennoch nicht; denn hier wird auch der Einzelne an sich selbst den Umwälzung zu verspüren bekommen, der jetzt eingetreten ist. Die Regierung Hitler hat in dem einen Jahre unendlich Vieles und Umwälzendes durchgeführt. Ihre größte geschichtliche Tat ist aber nicht nur die Neuordnung des Reiches, sondern seine nunmehr endgültig durchgeführte Einigung. Bisher ist noch kein Augenblick noch garnicht in der Lage, die geschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses in allen seinen Auswirkungen zu ermessen. Nur das eine steht fest: Was auch immer noch folgen mag, sei es die Einteilung Deutschlands in Gaue, sei es die Berücksichtigung der Stämme, sei es ferner die Neuabgrenzung der vertriebenen Reichsministerien, das sind alles nur noch letzte Abschlüsse einer Entwicklung, die nunmehr in ein kanalisiertes und ausementiertes Strom-

bett geleitet worden ist. Immer wieder müssen wir es uns vorprechen und ganz zu begreifen suchen, jetzt sind wir nur noch Deutsche in einem großen Reich! Uns ist das große Glück beschieden, wirklich die Erfüllung zu erleben, die die Väter mit heißem Herzen ersehnt haben. Vierhundert Jahre später als unsere Nachbarländer haben wir die Einheit Deutschlands erreicht. Aber wie schon im Leben uns immer das am liebsten ist, was wir schwer erzwingen mußten, ist es auch mit unserem Deutschland. Unsere ganze Liebe gilt dem neu geeinten Vaterland, unser Dank und unsere Treue gebührt bis zur letzten Faser unseres Herzens aber dem Manne, der uns dieses Gottesgeschenk gab, Adolf Hitler.

Die englische Regierung hat in Berlin eine Denkschrift als Antwort auf das deutsche Abrüstungsschreiben vorgelegt. Der Inhalt ist von London nun veröffentlicht worden, die deutsche Stellungnahme ist in Kürze zu erwarten. Das englische Schreiben ist der Versuch in den Fragen der Sicherheit, Gleichberechtigung und Abrüstung ein Kompromiß zu erreichen in Form eines Abkommens auf 10 Jahre. Durch die Aussprache des englischen Außenministers Simon mit Mussolini, die Erklärungen des Reichskanzlers im Reichstag und nicht zuletzt durch das deutsch-polnische Verständigungsabkommen, hat man in London die Hoffnung geschöpft, durch einen neuen Vorschlag, der über das MacDonald-Programm hinausgeht, das Ziel einer Abrüstungskonvention zu erreichen. Das englische Schriftstück anerkennt den Verständigungswillen der Reichsregierung im grundsätzlichen Teil und behandelt die praktischen Möglichkeiten hinsichtlich der Sicherheit, Gleichberechtigung und Abrüstung. Aber das Schreiben wurde auch an Italien, Polen, Tschechoslowakei und Japan gerichtet, wodurch die Verhandlungen sicher erschwert werden. England versucht die drei Grundfragen zu verbinden.

Die gleichzeitig veröffentlichte italienische Denkschrift enthält die Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung wie die Berücksichtigung der französischen Sicherheit, zugleich einen praktischen Abrüstungsvorschlag; vor allem aber auch die Anregung für eine Konferenz der Außenminister oder Regierungschef der vier Weltmächte. Ueber beide Schriftstücke wird im Lauf der nächsten Tage Näheres zu sagen sein, jedenfalls ist vorweg zu nehmen, daß Deutschlands Haltung zu Genz und zur Abrüstung für die großen Fragen der Weltpolitik neue Wege der Verständigung geöffnet hat.

In Frankreich ist mit dem Rücktritt des Kabinetts Chautemps die Staatskrise in Erscheinung getreten. Anlaß zum Kabinettswechsel gaben die Finanzskandale und so verließ die fünfte Regierung innerhalb eines Jahres. Die Neubildung des Kabinetts durch Daladier zeigt alle Schwächen des parlamentarischen Regimes, wenn auch diesmal mehr neue Männer in die Regierung genommen wurden. Ob Herriots Einfluß, der in den letzten Jahren immer wieder als geheimer Herrscher gegolten hat, zurückgedrängt ist, steht noch nicht fest. Am kommenden Dienstag wird sich Daladier der Kammer vorstellen. Bald werden die üblichen Parteien- und Interessenkämpfe entbrennen, mit denen auch die neue Regierung zu rechnen hat.

„Seltiger Frühling“ Ein Roman junger Deutscher im Kriege von Walter Bloem.

50. Fortsetzung

„Um die allein kann ich meinen Plan nicht fallen lassen“, sagt Scheer bestimmt. „An Harter ist zu denken: Halten Sie sich, so gut Sie können. Sonst kein Abgang — außer der unglücklichen Wiesbaden?“

„Torpedoboot V 48 gesunken“, meldet Hellmuth.
„Den Kameraden die ewige Ruhe“, sagt der Admiral. Einen Augenblick entblöhen sich alle Häupter.
Scheer richtet sich auf. In seiner Stimme laßt das deutsche Schwert.

„Meine Herren, notieren Sie!
Erstens: die Linie wird nach Steuerbord auf Ostkurs herumgelegt.

Zweitens: die Panzerkreuzer operieren unter vollem Einsatz auf die Spitze des Feindes.
Drittens: alle T-Flottillen greifen an.

Viertens: Kommodore Michelsen, erster F. d. T., läßt die Befehle der Wiesbaden durch Torpedoboote betragen.
Bin ich verstanden? Noch Fragen? Nein? Dann los, meine Herren!“

Das tolle Wagnis ist im Rollen.
Zum zweitenmal das schwierigste Manöver: Kehrtwendung in Linie —

Ostwärts, feindwärts, hinein in die Sommernacht. Die kriecht endlich nun von der Feindseite heran, birgt des Gegners Schiffe mit schügendem Mantel. Die unsern stehen immer noch vor dem letzten Tageshimmel.

Den Schlachtschiffen voran brausen korbord die Kreuzer, werfen sich schnurstracks dem Feind entgegen. Zwischen den Riesen schießen die schwarzen zwerghaften Dämonen hindurch, die Torpedoboote, kaum noch abgehoben von der umdunkelten Flut, die wie ein Meer von Linte schimmert, überjät von Schiffsbrotzen, treibenden Männerleichen, von tausenden erstickter Fischleiber.

Der Bug durchschneidet die kohlschwarze Flut, aufsprüht aus ihr in hohem Bogen milchweiß der Gischt. Mit wütendem Fauchen rasen die Schraubenschüssel durch das Kielwasser. Bis zur Höhe des Decks sämmt es hinter den Booten nach.

Von einem einzigen stürmenden Willen vorwärtsgertigen, wirft sich Deutschlands Seemacht zum zweiten Male gegen die Uebermacht der Großen Flotte!

Kaum hat der Feind das Unfassbare begriffen, da läßt er von seinem jammervollen Opfer, der einsam zurückgebliebenen „Wiesbaden“, ab, schleudert alle seine Wut und seinen Rachegrimm der überflühten Angreiferin entgegen.

Nach einmal, bei tief herabgejunener Dämmerung, erneuert sich die Schlacht. Diesmal ist's auf deutscher Seite kein unvorhergesehenes Begegnungsgeschehen, keine Ueberumpelung, kein Hinterhalt, in den wir uns hineinlocken ließen —

Es ist freie Willenstat, es ist heldischer Angriffsgedanke, es ist höchstes Vertrauen des Führers auf seine Fünfundvierzigtausend, oder was von ihnen noch lebt — und auf die Waffe, die der Kaiser ihm in die Hand gelegt — — höchstes Vertrauen der Fünfundvierzigtausend auf den Führer, auf ihre Schiffe, die schon zeigten, was sie aushalten können, auf das Geschick, das ihrer Hand, ihrem Auge gehorchend, Britanniens Riesenmacht bestand.

Hellmuth steht mit seinem Dienstzwilling an der Brüstung der Brücke.

Erschütterter beugt sich sein junges Herz vor dem Glück dieses möglichen Erfolges.

Biel zu wenig ist ihm, was er beitragen konnte zu dem gigantischen Ringen.

Was hat er getan, was tut er?

Ist das Kampf? Ist das Bewährung: ein besserer Signalmatrose?!

Brennend beneidet er die Torpedobootbesatzungen, die hart über dem Wasserspiegel dahinfliegen, ran, dicht ran an den Feind, bis auf fünf-hundert Meter heran an die furchtsamen Kolosse.

Beneidet die Artilleristen in ihren Türmen, an ihren glühenden Rohren, im erstickenden Pulverdunst — im Schweiß und Blutbrodem — sie dürfen doch laden und schießen, laden und schießen.

Er beneidet — alle, die mehr kämpfen, mehr leiden, mehr leisten als er. Er grüßt dem Schußengel, der „Friedrich den Großen“, scheint's, unter seine persönliche Obhut genommen hat. Denn auch diesmal bekommt er unendlich Wassergüsse mit, doch keinen Treffer.

Ohnedies hat der Feind, seit drüben der Angriff der Kreuzer und der Torpedoboote erkannt ist, sein Feuer im wesentlichen von den Linienschiffen weg auf seine unmittelbaren Bedränger verlegt. Sie tragen die Hauptlast des Kampfes.

Nur die fünfte Division, die an der Spitze marschiert, hauptsächlich „König“, „Großer Kurfürst“, „Markgraf“ liegen noch immer von aufsprühender Seefontänen umtobt.

Am Brückengeländer steht, jetzt wieder vorn, der Flottenchef, umringt von seinem Stab. Die Gläser haben in dieser Halbnacht keinen Zweck mehr, unbewaffneten Auges verfolgt alles in ergrieffener Bewunderung das Vorwärts der schwarzen Flottillen. Das Dunkel schludt sie ein. Doch jetzt, weit, weit vorn, verraten die aufstrebenden Einschläge, wie dicht sie schon den unsichtbaren Riesen drüben zu Leibe gerückt sind.

Kaum faßbar: das feindliche Feuer flaut ganz über-taschend ab.

Die Herren auf der Brücke wechseln verblüffte Blicke.

Was ist los?! Hätten die da drüben etwa — genug? Ablaufend, rückförend legen die Torpedoboote hinter sich einen dichten Rauchschleier. Vom Feind ist nun nicht einmal das Aufblitzen der Abschüsse mehr zu sehen.

Aber auch nichts mehr zu hören.

Die dritte und die fünfte Torpedoflottille setzen zum Nachstoß ein, werfen sich in die Qualmwand hinein, die ihre Kameraden zwischen den Kämpfern aufgerichtet haben.

Nach wenigen Minuten hält Oberleutnant Gehrke ihre Funkmeldung in Händen, liest mit schwer verhöhlenem Jubel vor:

„Unter Vorstoß fand nur noch leichte Streitkräfte. Zum Angriff auf Linienschiffe keine Gelegenheit, weil keine mehr vorhanden.“

„Das ist der Sieg“, sagt Scheer.
Um seine Stirn, unsichtbar, unvergänglich, schwebt ein goldener Lorbeerkranz.

(Fortsetzung folgt.)